

Prämiiierung des Mittelmäßigen

Sozusagen mit der kalten Lamäng verschenkte Innenminister Höcherl eins Komma vier Millionen Mark an Filmschaffende, für besondere Leistungen in zwei Jahren. Es wurde nicht viel Theater darum gemacht. Man ging zum Geschenkkakt abseits, nach Karlsruhe. Seit ein paar Jahren gibt es diese Prämien für Produzenten, Regisseure, Kameratele und Autoren. Man gibt sie nicht mehr für das absolut, sondern nur noch für das relativ Beste. Sind also die Leistungen normal, genügt der Einäugige; er wird König. Ob Prämien unter solchen Umständen noch den ursprünglichen Sinn der Anfeuerung zu Spitzenleistungen haben?

Die Beschlüsse werden von einem unabhängigen Preisrichterkollegium gefaßt. Dies ist so nebulos wie das andere offenbar. Weshalb nennt man die Juroren nicht beim Namen? Haben nicht auch sie selbst ein Recht darauf? Oder ist die Vergabe hochdotierter Preise im Lande des Noch-Wirtschaftswunders bereits eine leere Routine geworden? Liest man nämlich, welche Filme „gekrönt“ wurden, so verstärkt sich das Gefühl, daß es sich um die Aufteilung einer Summe (der Termin drängte!) handelt, nach dem Prinzip, daß ein Minister einen Fonds eher unter allen Umständen verbraucht, als den Betrag dem Finanzminister zurückzugeben, zum besten der Steuerzahler und zur

Rettung eines unter den Lasten der Staatsausgaben wankenden Budgets. Motto: „Wenn ich dieses Jahr einen Betrag nicht ausbebe, sieht man mir beim nächsten auf die Finger.“

Gekrönt wurde die „Dreigroschenoper“, beim Gros der Kritik wie bei der Witwe des Komponisten so durchgefallen wie ein Clown durch seinen Stuhl, oder „Das Feuerschiff“, ein zäher Krimi um jeden Preis mit einem Miniaturfeigenblatt: „Was lernen wir daraus?“ Der „Schatz im Silbersee“ wäre vor ein paar Jahren wohl noch als Edelschnulze betrachtet worden.

Es ist sonderbar, daß nichts, aber auch nichts vom deutschen Film mehr die Welt aufhorchen läßt; dabei ist die Luft voll von wunderbaren Stoffen. Doch kaum taucht ein Zündstoff wie „Der Stellvertreter“ auf, als auch schon Monsieur Beauregard aus Paris kommen muß, um ihn zu kaufen. Zur Verfilmung. Er kann sicher sein, daß er einen Stoff erwarb, der schon durch seine Vorreklame, das internationale Für und Wider, sich selbst finanziert.

„Zu riskant“, sagten die wenigen übriggebliebenen deutschen Filmmacher, „man kann nie wissen...“ Wissen kann man aber, daß, wer nicht wagt, auch nichts gewinnt.

Hans Schaarwächter